Ausflug nach dem Lägernberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **39 (1837)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An

die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1837.

Von der

Naturforschenden Gesellschaft.

XXXIX. Stück. (v. Dr. Ferd. Keller)

Ausflug nach dem Lägernberg.

Wir wissen, liebe Knaben! daß ihr es für den höchsten Genuß haltet, an schönen Sommertagen Ausflüge in unbekannte Gegenden zu machen. Zuweilen sehen wir euch große Strecken Landes durchziehen, um auf dem Gipfel eines Berges den weiten Kranz der majestätischen Alpen, oder nie gesehene Thäler mit ihren glänzenden Seen und Flüssen und ihren freundlichen Dörfern zu überschauen. Ein ander Mal sind euere Schritte nach einem durch die Geschichte merkwürdigen Orte gerichtet. Da sucht ihr am Ufer der klaren Limmat die in dickem Gesträuch verborgenen Ringmauern des Städtchens Glanzenberg auf und freut euch, daß es dem herrlichen Grafen Rudolf gelang, die Bosheit der Feinde Zürichs zu strafen, oder ihr fragt, nachdem ihr jene ehrwürdige Kirche zu Cappel mit den Gruften der Geßler, der Hünenberge und den prachtvollen Glasgemälden betrachtet, nach den Feldern und Matten, die durch euerer Väter Unglück berühmt wurden, und tretet mit bewegtem Gemüth an die Stelle, wo der edelste Eidgenosse durch die Hand der Eidgenossen fiel. Sollte euch aber einmal in den Sinn kommen, in den lieblichen Tagen des Juni oder Juli zu Gunsten euerer Pflanzen-, Mineralien- oder Insekten-Sammlungen einen Streifzug zu unternehmen, so schlagen wir euch vor, wofern am Abend vor dem festgesetzten Tage die untergehende Sonne einen schönen kommenden Morgen verkündigt, ohne lange Berathung, den fernen Lägernberg zum Ziel euerer Wanderungen zu machen. Fürchtet nicht, daß die Reise für euere jungen Glieder zu schwer, und daß es unmöglich sey, nach der Eltern Vorschrift bei guter Zeit des Abends zu Hause einzutreffen. Wenn ihr unsern Rath befolgt, so stehen wir euch für das Gelingen des Unternehmens gut. Bringt

nur sogleich Alles, was ihr mitnehmen wollt, in Ordnung; oder wenn es euch gefällt, dieß Mal den Grund zu einer neuen und sehr interessanten Sammlung zu legen, so laßt mit Ausnahme der Karten der Kantone Zürich und Aargau und einiger Schachteln alles sonstige Geräthe zu Hause, versehet aber desto reichlicher euere Reisetaschen mit Mundvorrath und vergeßt das Weinfläschchen nicht. Wir sagen euch nämlich zum Voraus, daß vor 3 Uhr des Nachmittags keiner von euch an einen vom Schreiner gemachten Tisch sich setzen wird.

Um 4 Uhr brechet ihr auf und legt, noch ehe die Sonne über den Zürichberg herüberblickt, den staubigen Weg bis zum wohlbekannten Käferhölzli zurück. Hier singt euch das schon lang erwachte befiederte Volk aus den kühlen Schatten des Waldes einen freundlichen Morgengruß zu, während der schillernde Schmetterling, der euch schon oft hieher gelockt, sich noch im Gebüsche versteckt hält. Gerne möchte jetzt, wenn ihr an den Kreuzweg gelangt, der eine oder andere von euch im Vorbeigehen dem Katzensee einen Besuch machen und dort seltene Pflanzen und Wasserinsekten sich holen. Laßt das nicht geschehen; dieß Mal ist die Zeit zu kurz. Daß auch keiner zu den Trümmern des alten Schlosses Regensperg hinaufklettere und verlange, seine Gefährten sollen auf ihn warten. Nein, vorwärts müßt ihr euere Blicke richten nach dem langen Rücken des Lägernbergs und seine eigenthümliche Gestalt wohl ins Auge fassen. Erst wenn ihr am Fuß desselben steht, dürft ihr Halt machen und an den sonnigen Abhang gelagert den Inhalt euers Weidsackes hervorziehen.

Habt ihr bis etwa 8 Uhr gerastet und euere Bürde um ein gutes leichter gemacht, so heißt es: Eile mit Weile! den Berg hinan. Ihr seid nicht auf der Turnfahrt, also wird keiner sich in den Sinn kommen lassen, es den anderu im Steigen zuvorzuthun. Ueberdieß fängt hier euere Aufgabe an, ihr habt auf die Steinarten, die ihr am Wege antreffet, Acht zu geben und nachzusehen, ob ihr nicht eine neue, die in der Umgegend von Zürich nirgends zu finden ist, bemerkt. Bald werdet ihr die Beobachtung machen, daß das Pflaster der Straße nicht aus Kieselsteinen, wie bei uns, sondern aus Stücken von weißgelbem Kalkstein angelegt ist, und seid ihr vollends beim Städtchen angekommen, so könnt ihr euch überzeugen, daß der Fels, worauf es steht, eben so aussieht und das Material zum Bau der Häuser und Ringmauern geliefert hat. Obgleich die prachtvolle Aussicht von diesem Absatze des Lägernbergs euch in Verwunderung setzt, so dürft ihr doch nicht zu lange verweilen; der höchste Theil des Berges muß jetzt langsamen Schrittes erstiegen werden. Ihr habt zwar das Feld, wo ihr die Gegenstände für euere neue Sammlung finden könnt, schon längst betreten; jetzt aber ist es Zeit, eifrig ans Werk zu gehen. Sobald ihr auf dem Rücken des Berges angelangt das Hochwacht-Häuschen vor euch erblickt, so mögt ihr den Pfad verlassen und rechts und links an den vom Rasen entblößten Stellen und den jähen Halden nach den auf der zweiten Kupferplatte abgebildeten versteinerten Schnecken

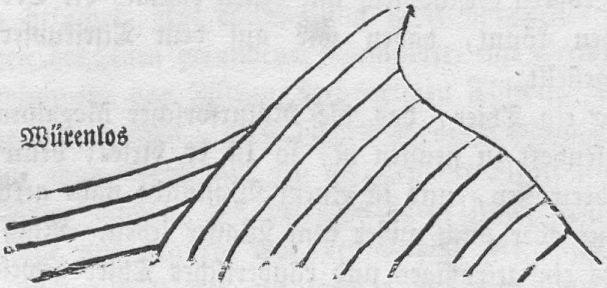
suchen. Nur nicht zu weit gelaufen, sondern jede Stelle, ehe ihr sie verlasset, recht durchgesehen! Wer ist der Glückliche, der zuerst ein Ammonshorn oder ein schönes Exemplar der Terebratel in der lockern Erde entdeckt? Ehe noch der Ton der Mittagsglocke, der das verabredete Zeichen der Wiedervereinigung sein soll, aus den nahen Dörfern zu euch empordringt, haben alle, die Fleiß und Geschicklichkeit bewiesen, ihre Schachteln gefüllt. Freudig werdet ihr eure gesammelten Schätze betrachten und nachdem ihr im Schatten eines Baumes oder Felsblockes euern Hunger mit den Resten euers Proviantes gestillt und der wohlverdienten Ruhe gepflegt, so wird es euch angenehm sein, folgende für diesen Anlaß euch mitgetheilten Bemerkungen durch einen aus euerm Kreise vorlesen zu hören.

Wenn ihr, liebe Knaben! auf diesem herrlichen Standpunkte euere Blicke nach Mittag richtet, so seht ihr ein weit ausgedehntes reizendes Land zu euern Füßen. In der blauen Ferne treten bedeutendere Berge hervor und hinter diesen thürmt sich die mit Eis bedeckte Kette der Alpen auf. Vom Säntis im Canton Appenzell bis zu den gewaltigen Pyramiden des Berner-Oberlandes stehn sie mit ihren Hörnern und Kuppen vor euch. Rechts von Westen kommt ein zweites Gebirg herangezogen, das nirgends so seltsam ausgezackt ist, sondern meilenweit in ganz gleicher Höhe fortläuft, und weil es niedriger ist, keine Eisfelder und Gletscher trägt. Es ist das Juragebirg, das südlich von Genf sich von den Alpen lostrennt und in einem weiten Bogen durch die Schweiz bis in die Mitte von Deutschland sich erstreckt. Ihr könnt es durch die Cantone Solothurn und Aargau verfolgen. Den Berg selbst, auf dem ihr steht, kann man als das Ende einer kürzern Jurakette betrachten, die beim Städtchen Regensberg plötzlich abfällt und sich unter die gegenüberstehenden Sandsteinhügel verliert. Das Juragebirg hat überall dieselbe Form, es gleicht einem steil zulaufenden Dachgiebel, und sein Grat ist oft, wie gerade einige 100 Schritte vor euch, so scharf, daß man nicht ohne Gefahr darauf hinwandeln kann. Es enthält auch, wie ihr euch überzeugt habt, eine große Menge Versteinerungen und überall, wo es immer erscheint, dieselben Arten.

Aber woher, werdet ihr fragen, kommen denn diese Gegenstände, die als Muscheln und Gehäuse von verschiedenen Wasserthieren leicht zu erkennen sind, und was ist die Ursache, daß sie in Stein verwandelt und sogar auf die Höhe eines Berges versetzt worden sind? Ehe wir euere Fragen beantworten, müssen wir euch mit der überraschenden Thatsache bekannt machen, daß die scharfsinnigsten Naturforscher durch Vergleichung dieser versteinerten Gehäuse mit allen solchen, die man jetzt im Meere und im süßen Wasser findet, ausgemittelt haben, daß alle diese Conchylien im Jura-Kalkstein von Arten herrühren, die einst das Meer bewohnten, und zweitens, daß gegenwärtig von allen diesen Arten auch nicht eine einzige ganz gleiche mehr im Meere anzutreffen ist.

So höchst sonderbar diese Behauptungen der Naturkundigen auch sind, möchte nun mancher euch antworten, so ist dennoch nicht schwer, von der Weise, wie diese Dinge hieher gekommen sein müssen, eine genügende Erklärung zu geben. Sie sind nämlich vor undenkbarer Zeit, noch ehe Europa von Menschen bewohnt war, bei irgend einem gewaltigen Naturereignisse, wo das Meer über seine Ufer trat und das Land überschwemmte, hieher und bis auf die Höhe des Berges geworfen worden. — Ihr werdet aber kaum dieser Erklärung euern Beifall geben. Denn einerseits habt ihr nicht nur in lockerer Erde Versteinerungen gefunden, sondern eine große Menge in festem Fels eingeschlossen gesehen und euch vergebens bemüht, sie mit euerm Taschenmesser herauszuarbeiten; anderseits sind ja die meisten so schön erhalten und besitzen noch ihre scharfen Ränder und feinen Spitzen, daß sie unmöglich so weit über das Land hingerollt worden sein können. Es bleibt also, wenn man einen Transport dieser Gehäuse nicht annehmen darf, nichts übrig als zu glauben, der Lägernberg selbst und alles Land umher sei einst vom Meere bedeckt gewesen uud die Muscheln haben sich bei ruhigem Meere in den Schlamm, welcher nach Ablauf des Wassers hart und zu Fels wurde, abgesetzt. So wahrscheinlich auch diese zweite Annahme zu sein scheint, so werdet ihr doch bei einigem Nachdenken auch gegen sie Einwendungen machen müssen. Wie ist es möglich, daß im Meere, das so oft von Stürmen bewegt wird, ein Berg mit so scharfem Rücken und jähen Wänden wie das Juragebirg, das noch überdieß aus weicher Masse bestanden haben muß, sich erhalten konnte? Ihr werdet anführen, daß, so weit ihr noch in den kleinen Nachen auf dem Zürchersee herum rudertet, nirgends wo der Boden weich war, bedeutende Unebenheiten, geschweige denn so steile Erhebungen sichtbar waren; sondern daß im Gegentheil der Grund an solchen Stellen mehrentheils ganz flach erschien. — Da in der That keine dieser Erklärungen, wie ihr selbst urtheilt, befriedigend ist, so wollen wir, da ihr die richtige kaum selbst finden würdet, euch das Räthsel lösen helfen, müssen euch aber vorerst ins Gedächtniß zurückrufen, was euch über feuerspeiende Berge und ihre Wirkungen in der Schule erzählt worden ist. Ihr habt gehört, daß die Vulkane, von denen drei jetzt noch thätige euch in Europa bekannt sind, nicht nur Asche, Steine und Lava in ganz ungeheuren Massen von Zeit zu Zeit auswerfen, sondern daß ihre Ausbrüche fast immer von heftigen Erdbeben begleitet sind, wodurch oft weite Strecken Landes erschüttert und sogar umgestaltet werden. Ihre Gewalt reicht hin, um Berge blasenförmig auszudehnen und auseinander zu sprengen. So wurde am 22. Novbr. 1819 die Küste von Chili bei einem heftigen Erdbeben in einer Länge von 50 Stunden um 3 — 4 Fuß in die Höhe gestoßen und unzweideutige Merkmale am dortigen Meeresrande beweisen, daß sie in frühern Zeiten wohl 50 Fuß über ihre ursprüngliche Lage emporgetrieben worden ist. Kein Ereigniß aber kann uns eine bessere Vorstellung von der Ausdehnung der bei Erdbeben wirksamen Kräfte geben, als dasjenige, das sich im

Jahr 1789 zu Mexiko zugetragen. Dort wurde in der Nacht vom 28. — 29. Sept. ein ebener Landstrich von 3 — 4 Quadratmeilen unter Bebungen, Flammenausbruch und Ausschleuderung feuriger Massen in Gestalt einer Blase bis zu 760 Klaftern emporgetrieben. Als diese zersprang, stieg aus der Spalte der große Vulkan von Xorullo bis zu 4000 Fuß empor. — Ueberhaupt könnt ihr als ausgemacht ansehen, daß fast alle Berge, wenigstens alle, die ihr von diesem Standpunkte aus sehet, selbst die hohen Alpen, freilich in verschiedenen Zeiten, durch vulkanische Kräfte emporgehoben worden sind. Natürlich wurden dannzumal die ursprünglich wagrecht liegenden Schichten der Erde mehr oder weniger aus ihrer Lage gebracht, ja oft senkrecht aufgerichtet, wie ihr gerade an dem Berge, auf dem ihr steht, dessen Schichten auf beistehende Weise geneigt sind, beobachten könnt. Daß solche gewaltsame Zerstörungen



der Erdrinde in oder nahe am Meere von heftigen Bewegungen desselben begleitet waren, ist einleuchtend. Die erdigen Stoffe, mit denen die Gewässer sich mischten, verbunden mit den vulkanischen, die von unten hervordrangen, führten den Untergang aller Meerbewohner herbei und bildeten, als das Meer wieder ruhig wurde und sich zu läutern begann, einen Niederschlag, (Bodensatz) in dem die todten Geschöpfe begraben wurden. Man findet wirklich an mehrern Stellen der Erde, besonders da, wo zu jener Zeit Vulkane thätig gewesen sein mußten, deutliche Spuren, daß die Thiere, die sich dort versteinert finden, auf gewaltsame Weise umgekommen sind. Weit der größere Theil solcher Ueberreste rührt aber von Geschöpfen her, die eines natürlichen Todes gestorben sind. Der ganze Jura z. B. enthält sogar in seinem Innern Thiere, womit, noch ehe er sich empor hob, seine Masse, bis auf viele 100 Fuß Tiefe angefüllt war. Diese Erscheinung erklären die Naturforscher auf folgende Weise: Das Meer enthielt zu jener Zeit eine kalkige Substanz in sich aufgelöst, die sich an den auf dem Grunde des Wassers zerstreut umher liegenden Muscheln ansetzte, sie mit einer Kruste überzog und endlich ganz bedeckte. Ihr seht auf gleiche Weise, wie in den meisten Bächen, die vom Zürichberg herabfließen, die Steine in ihrem Bette und alle zufällig hineingeführten Gegenstände, wie Pflanzenreiser, mit einem dicken weißgelblichen Ueberzug, der beständig zunimmt, bedeckt sind. Im Meere geschah dieß vielleicht schneller, oder mag Jahrtausende gedauert haben. Kurz ihr findet im Jura eine

Menge Schichten versteinerter Muscheln übereinander, bei denen keine Spuren ihrer Bewohner mehr zu bemerken sind, und deren Inneres ebenfalls mit Kalkstein angefüllt ist. Wir könnten euch noch viel über den frühern Zustand der Erde, auf dessen Untersuchung die Naturforscher gegenwärtig den größten Fleiß verwenden, erzählen. Mit Erstaunen würdet ihr hören, wie die Erde nach dieser Zerstörung von neuem mit Pflanzen und eigenthümlichen Geschöpfen bekleidet wurde, die von den vorigen verschieden waren. Wir würden euch beweisen, daß die Geschichte der Erde viele solcher Umwälzungen zeigt, die mit Zuständen der Ruhe beständig wechselten, aus welchen dann jedesmal die Erde mit zahlreichen vollkommnern Geschlechtern ausgestattet hervorging. Da ihr aber hieher gekommen seid, die Versteinerungen des Juragebirges kennen zu lernen und zu sammeln, so wollen wir euch diese näher beschreiben, und damit ihr von den größern Geschöpfen, mit denen damals die Erde bevölkert war, euch einen Begriff machen könnt, haben wir auf dem Titelkupfer die merkwürdigsten derselben zusammengestellt.

Links erblickt ihr ein Thier, das die Naturforscher Megalosaurus heißen. Wenn irgend ein Thier riesenhaft zu nennen ist, so ist es dieses; denn es hat an Größe die größten Crocodile übertroffen, und ist einem Wallfische nahe gekommen. Es war ein Meerbewohner, konnte aber auch außer dem Wasser leben. Nach der Form der Zähne zu urtheilen, muß es ein gefräßiges und räuberisches Thier gewesen seyn.

Viel abweichender noch in Absicht auf Bildung des Körpers von den jetzigen Geschöpfen, sind die beiden großen Eidechsen mit flossenartigen Gliedmaßen, die im Meere umher schwimmen. Am meisten fällt euch das Thier mit den ungeheuren Augen, Ichthyosaurus genannt, auf. Sein Kopf, der den vierten Theil der ganzen Länge mißt, ist demjenigen eines Krokodils ähnlich; sein Rachen ist mit scharfen Zähnen versehen. Die beiden großen Augen, die von vielen kleinen Knochen umgeben sind, müssen dem Thier ein sonderbares Aussehen gegeben haben. Es athmete Luft und war genöthigt, von Zeit zu Zeit an die Oberfläche des Wassers zu kommen. Seine Bewegungswerkzeuge sind ganz denen der Schildkröten ähnlich, nur zum Schwimmen bestimmt, und es konnte sich vermittelst derselben nicht nach Art der Seekälber am Ufer hin- und herbewegen, sondern wenn es strandete, blieb es wie die Wallfische liegen und starb.

Ein wahres Ungeheuer ist das Thier mit dem Schlangenhalse, das die Naturforscher Plesiosaurus nennen. Sein Kopf ist klein, der Mund mit vielen spitzigen und gebogenen Zähnen besetzt. Seine Ruderfüße sind wie die des vorigen Thieres gebaut. In seiner Bewegung und Gestalt muß es der Schiltkröte ähnlicher gewesen sein, als irgend einem andern Thiere, wofern man sich dieselbe von ihrem Panzer entkleidet denkt. Durch die Schnelligkeit und Gewandtheit seines Angriffes mag es die in der Nähe seines außerordentlich langen Halses vorbeischwimmenden Thiere leicht erbeutet

haben. Das sonderbarste Wesen aber und dasjenige, das, wenn man es lebend erblickte, am meisten der jetzigen Schöpfung fremd erscheinen würde, ist das Thier das ihr herumfliegen seht. Es ist ebenfalls ein Reptil, aber seiner Bildung nach ein Vogel. Nach Art der Fledermäuse ist es mit einer Flughaut versehen, besitzt aber zugleich Klauen, mit denen es kletterte. Das Thier konnte also in den Lüften schweben, an Felsen sich anklammern, auf der Erde umherkriechen, auch wohl mit seinen Flughänden auf der Wasserfläche herumrudern. Sein Körper scheint mit einem Pelze bedeckt gewesen zu sein, der an mehrern Stellen federartig war. Der Bau des Rachens zeigt, daß es sich wahrscheinlich von Mollusken, vielleicht auch von kleinen Fischen genährt und die Speise ganz verschluckt hat.

Zur Rechten kriechen einige Krokodile und Schildkröten herum, an denen die damalige Welt sehr reich war und von denen ihr vielleicht einst, wenn Ihr auf einer Ferienreise Solothurn besuchet, eine Sammlung ganz vorzüglich schön erhaltener in den nahen Steinbrüchen des Jura gefundener Exemplare, mit Verwunderung betrachten werdet. Das Meer wimmelte von Fischen, krebsartigen Thieren, Würmern, besonders sehr vielen Arten von Conchylien, deren Formen außerordentlich zahlreich waren. Von Säugethieren hat man bisher nur ein einziges Geschlecht entdeckt. Ueberhaupt so lebendig es im Meere aussah, wo die gefräßigen Ungeheuer beständig Jagd auf einander machten, so öde und traurig war der Anblick des nicht sehr ausgedehnten festen Landes. Die Pflanzenwelt war auf wenige Kieferarten und einige farrenkrautähnliche Gewächse beschränkt und in Vergleichung mit der gegenwärtigen und einigen frühern Schöpfungen äußerst arm.

Jetzt aber, ihr muntern Wanderer, ist es Zeit, an den Rückzug zu denken, und wir schlagen euch den so angenehmen Weg längs der Limmat vor. Dicht am Fuße des Berges liegt das Dorf Würenlos, dessen berühmte Steinbrüche ihr im Vorbeigehen besuchen müßt. Im Heruntersteigen werdet ihr zwar viele Stücke für euere Sammlung aufheben, hier aber erstaunt ihr über die außerordentliche Menge von Conchylien, die dieses Gestein euch darbietet. Ihr seht, daß der Fels, den man zu verschiedenen Zwecken in großen Stücken bricht, keine der oben und an der Seite des Berges vorkommenden Arten in sich schließt, sondern wie dort Ammonshörner und Terebrateln so häufig waren, finden sich hier Conus- und Jakobsmuscheln in ganzen Lagern beisammen. Die Bewohner des Meeres, von dem dieses Gestein euch Ueberreste zeigt, waren nicht jene seltsamen eidechsenartigen Ungeheuer, sondern Haifische, wie man jetzt noch ähnliche sieht. Mit leichter Mühe kann man Zähne dieser Raubthiere in dem Fels auffinden, und von den Arbeitern, die sie Steinzungen heißen, um ein Trinkgeld herausmeißeln lassen. Merkt euch aber, daß diese thierischen Ueberreste einer ganz andern und viel neuern Schöpfung angehören als die Versteinerungen des Jura. Sie sind in einer Erdschichte enthalten, die zu gleicher Zeit mit dem Albis erschien,

und auf der die Kohlen von Käpfnach liegen, in denen man Theile von Palmbäumen und jenes große in einem frühern Neujahrsstück abgebildete elephantenartige Thier gefunden hat, das die Naturforscher Mastodon heißen.

Habt ihr auch in dieser Fundgrube euch mehrere interessante Gegenstände erworben und die Lage der Schichten betrachtet, so ist alles, was in diesem Theil des Cantons im Laufe eines Tages zu untersuchen war, erforscht. Wir sind mit euch für euere Bereitwilligkeit und euern Eifer zufrieden, und ihr, wir sind es versichert, wisset uns Dank für den guten Rath und die reiche Ausbeute. Im nahen Wirthshause mögt ihr noch die nöthige Erquickung euch verschaffen und dann unter fröhlichem Gespräch und Gesang den Weg nach der Heimath antreten.

Erklärung der zweiten Kupfertafel.

Versteinerungen vom Lägernberg.

1. und 4. Seeigel (1. Spatangus 4. Echinus).
3. Stachel eines Seeigels.
2. Serpula an ein Bruchstück einer Austerschale angewachsen.
5. und 6. Terebrateln.
7. Gryphit.
8. Ammonshorn
9. Belemnit.
10. Enkrinitenstiel.
13. Durchschnitt eines Enkrinitenstiels.
12. Jakobsmuschel.
16. Seeschwamm.

Versteinerungen vom Würenloser Sandstein.

11. Haifischzahn (Stein= oder Vogelzunge).
14. Conus.
15. Herzmuschel (Cardium).